

— dieselbe, die in allen ehemals Rosenberg'schen Burgen Böhmens (Krumau, Neuhans, Wittingau) erscheint, — um den bevorstehenden Tod eines Familienmitgliedes anzuzeigen. Auch die Perle der mährischen Burgen — Pernstein — besitzt in der „Jungfrau von Pernstein“ einen ähnlichen Hausgeist. Den Gegenstand verschiedener Burgsagen bildet der Ursprung mancher Ritterburgen, wobei das Wappen der Begründer der Familie oder Wortspiele mit den Burgnamen willkommenen Anhalt boten. So wird der Kopf eines Auerochsen mit dem durch die Nasenlöcher gezogenen Ring im Wappen der Pernsteine durch die Sage vom riesenstarken Köhler Běňava erklärt, der einem Auerochsen einen Baumast durch die Nasenlöcher gesteckt, denselben so an den herzoglichen Hof nach Brünn geführt haben soll und für dieses Bravourstück nichts weiter als ein solches Stück Landes sich erbat, als er mit der Ochsenhaut umspannen würde, — worauf er das bekannte Kunststück der Gründerin Karthago's copirte. Bei den Burgsagen sei auch die im nördlichsten Winkel der Hanna einheimische Sage von dem letzten Besitzer der Burg Brničko (Brünnles bei Hohenstadt) aus dem Geschlecht der Herren von Tunkl erwähnt, der dem Landvolke bis heute in unliebbarer Erinnerung geblieben ist, weil er seine Unterthanen zu äußerst beschwerlichen Robotern bei den Dammbauten der Teiche angehalten haben soll, die ehemals in der Hohenstädter Gegend in ausgedehntem Maße bestanden haben. Zur Sühne für seine angebliche Hartherzigkeit läßt ihn das Volk in der Geisterstunde einen feurigen Pflug durch die Wasserfläche der Teiche ziehen, wobei ein Paar Teufel unter dem steten Zurufen „Bite toho Tunkla, až by voda zblunkla!“ (Schlaget den Tunkl, bis das Wasser aufspricht!) auf ihn einhauen. Als seine verwitwete Gattin dieses schaurige Gespinn erblickte und ihren Gemal frug, wie ihm geholfen werden könnte, antwortete er, seine Seele werde nicht früher zur Ruhe kommen, als bis ein jeder Stein in den von ihm aufgeführten Dämmen wieder auf seine frühere Stelle zurückversetzt wird.

So wie diese wurzelt noch manche andere Sage in den Zeiten der schweren Leibeigenschaft. Auch haben in jener Zeit ältere Sagen eine zeitgemäße Wandlung erfahren, so namentlich die bereits erwähnte Sečmíněfsage. Nach einer, besonders in der Wischauer Gegend noch fortlebenden Version derselben soll sich die Mutter des Sečmíněf die Ungnade ihres Gemals durch ihr Eintreten für das mit Robotern geplagte Landvolk zugezogen haben; Sečmíněf selbst verkehrt auf geheimnißvolle Weise mit dem Volke und kann sich vermöge seines Zaubermantels unsichtbar machen. Von den Grundobrigkeiten wurde er als Aufriührer des unterthänigen Volkes betrachtet und zweimal im Jahre wurde zu nächtlicher Zeit eine commissionelle Hausdurchsuchung in der ganzen Gegend vorgenommen, um den Sečmíněf zu fangen, was allerdings nie gelang. Späterhin identificirte das mährische Landvolk diese geheimnißvolle Persönlichkeit mit seinem erhabenen Befreier von der Leibeigenschaft und Schächer des Bauernstandes, Kaiser Josef II., der namentlich in den